

Theologie und Kreativität Improvisationen zwischen Wort und Klang

Prof. Dr. Harald Schroeter-Wittke

Universität Paderborn, Fakultät für Kulturwissenschaften,
Institut für Evangelische Theologie

1. Tema con variazioni

Wer improvisieren will, braucht ein Thema. Mein Thema besteht aus zwei Substantiven, die gemeinhin nicht miteinander in Verbindung gebracht werden: Theologie und Kreativität. Was haben diese beiden Substantive miteinander gemein? Ist Theologie nicht eher ein alter Hut, der Tradition verhaftet, das Alte bewahrend? Und ist Kreativität nicht das Gegenteil davon? Theologie und Kreativität scheinen auf den ersten Blick nicht zueinander zu passen. Deshalb fordern sie Improvisationen geradezu heraus. Denn eine Improvisation ist dann besonders spannend, wenn ihr Thema aus Motiven besteht, die im Zusammenklang zumindest ungewohnt sind. Improvisationen bringen dann Unerhörtes zur Geltung, einen Klang, der erstmalig erklingt, einzigartig ist, bis dato noch nicht gehört wurde. Improvisationen lassen aus Traditionen Neues erklingen.

Tema con variazioni: Das erwartet Sie heute nachmittag im Wechsel von Wort und Klang, von Rede und Musik. Die Triokombination Querflöte, Klarinette und Klavier ist sehr ungewöhnlich. Die allermeisten von Ihnen werden sie noch nie gehört haben. Ihnen wird daher heute Neues, bislang nie Gehörtes zu Ohren kommen. Etwas Neues zu hören und es als Neues wahrzunehmen und zu genießen, ist aber der erste Akt sowohl von Kreativität als auch von Theologie. Nicht umsonst hat Jesus seine Reden oft mit dem Satz beendet: Wer Ohren hat zu hören, der

höre. Denn das Neue empfinden wir zumeist als unerhört. Damit unsere Ohren nicht gleich völlig verschreckt werden, beginnen wir mit etwas Klassischem, mit dem Altmeister für diese Triobesetzung, mit dem Concertino in C-dur für Flöte, Klarinette und Klavier op. 101 von Caspar Kummer. Kummer wurde 1795 in Erlau bei Schleusingen geboren und lebte ab 1813 in Coburg, wo er als sehr angesehener herzoglicher Musikdirektor 1870 mit 74 Jahren auch verstarb. Sein Concertino besteht aus nur einem Satz, der allerdings zwei Teile hat: zunächst ein Allegro als Kopfsatz und schließlich ein Tema con variazioni.

Caspar Kummer (1795-1870)

Concertino in C-dur für Flöte, Klarinette und Klavier op. 101
Allegro – Tema (Andante grazioso – Poco Allegretto – Poco
Andante – Più vivo)

Ich beginne mit 6 Thesen zur Kreativität:

1. Kreativität beginnt mit dem Staunen.
2. Kreativität ist die Fähigkeit, Unerhörtes im Gewohnten wahrzunehmen und zu gestalten.
3. Kreativität verschafft uns Spiel inner halb unserer Festlegungen.
4. Kreativität löst Fixierungen, Eingefahrenes.
5. Kreativität basiert auf unseren Erfahrungen und überschreitet sie zugleich.
6. Kreativität beinhaltet die Ahnung, dass das, was ist, auch anders sein könnte.

»Weil wir uns auf dieser Erde nicht ganz zu Hause fühlen...« So hatte Heinrich Böll das umschrieben, was wir als Religion bezeichnen. Dies ist zugleich die Struktur von Kreativität.

Deshalb lassen sich alle 6 Thesen auch über die Religion sagen.

1. Religion beginnt mit dem Staunen.
2. Religion ist die Fähigkeit, Unerhörtes im Gewohnten wahrzunehmen und zu gestalten.
3. Religion verschafft uns Spiel innerhalb unserer Festlegungen.
4. Religion löst Fixierungen, Eingefahrenes.
5. Religion basiert auf unseren Erfahrungen und überschreitet sie zugleich.
6. Religion beinhaltet die Ahnung, dass das, was ist, auch anders sein könnte.

Ich will diese Parallelen anhand der zentralen Stichworte kurz erläutern.

1. Das Staunen

Stauen bezeichnet den Vorgang, wo mir etwas begegnet, etwas zukommt, was ich bislang nicht geglaubt hatte. Im Staunen bin ich sprachlos, also dessen beraubt, was mein Menschsein ausmacht. Im Staunen bin ich außer mir, und gleichwohl ganz bei mir selbst. Solches Aus-Mir-Heraus-Treten bezeichnet man kulturwissenschaftlich als Ekstase, als ekstasis. Alle Religionen beginnen mit solchen Erfahrungen: Dass da eine Macht oder eine Gottheit auf mich zukommt, die mich ganz aus dem Häuschen bringt und damit zu mir selber bringt. Auf diese Macht, auf diese Gottheit kann ich mich im wahren Sinne des Wortes verlassen. Nun kann ich existieren, was übersetzt heißt, aus mir heraus gehen. Der Vorgang des Kreativseins läuft sehr analog dazu.

2. Die Wahrnehmung des Unerhörten

Religion und Kreativität sind Wahrnehmungsakte. Sie interpretieren das, was uns als Wirklichkeit umgibt, anders, als es der Normalfall wäre. Sie nehmen im Gewohnten, Bewohnten und dadurch manchmal auch Vergessenen oder zumindest Unscheinbaren, Ungewohntes wahr, manchmal sogar Unerhörtes. Dieses Unerhörte, Unabgeglichene, Ungewohnte, Störende beinhaltet die Sehnsucht, die in Religion und Kreativität zum Ausdruck kommt. Die Sehnsucht muss das, was mir als Störung und Unerhörtes begegnet, nicht wegmachen, vernichten, verschwinden lassen, sondern kann es ausdrücken, zur Geltung bringen, manchmal sogar zur Lebensenergie umwandeln. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

*Reiner Seidl (*1960)*

*Harald Schroeter (*1961)*

Méditation pour flute et piano (1979)

3. Das Spiel

Religion und Kreativität haben es beide mit dem Spiel zu tun, das wir zum Leben brauchen. Leben pflanzt sich dadurch fort, dass es sich aufs Spiel setzt. Jede Geburt ist schwer, ein Vabanquespiel zwischen Leben und Tod. Geschlechtsverkehr ohne Kondom endet heute oft tödlich für alle Beteiligten. Die Lust und der Tod, die Liebe und die Trauer hängen eng zusammen. Das, was uns festlegt, kann aber nicht immer aufgebrochen werden. Wenn wir unsere Festlegungen nicht nur erleiden wollen, müssen wir sie gestalten. Wir brauchen Spiel in unseren Festlegungen. Ein Gelenk braucht Spiel, damit es die Belastungen so transformieren kann, dass der gesamte Organismus beweglich bleibt. Kreativität und Religion vermögen beides:

sowohl das Spiel zu spielen, dass unsere Verkrustungen aufbricht, als auch den Spielraum aufzuzeigen, den wir zur Gestaltung unserer Belastungen brauchen.

4. Lösungen

Religion und Kreativität werden heute weniger als Erlösungen wahrgenommen, sondern vielmehr als Lösungen. Wie eine gute Massage Verspannungen, Schmerzen, Knoten löst, so können Religion und Kreativität Fixierungen lösen, Eingefahrenes wieder in Bewegung bringen.

5. Erfahrungen

Erfahrungen sind das Konservativste, was es gibt. Wir können ohne eigene Erfahrungen nicht leben. Gleichwohl legen uns unsere Erfahrungen fest. Die gesamte Psychoanalyse zeigt uns, wie nachhaltig uns unsere frühen Erfahrungen prägen. Und je älter wir werden, desto stärker erleben wir diesen eigentümlichen Sachverhalt bis dahin, dass ganz alte Menschen oftmals wieder wie Kinder sind und agieren. Keine Religion und keine Kreativität kann überleben, wenn sie nicht erlebt werden. Beide sind erlebnis-, nicht ergebnisorientiert. Und dennoch stellen sie uns beide vor die Frage, ob wir uns durch unsere Erfahrungen völlig festlegen lassen wollen. Wenn Jesus im Neuen Testament zur Buße ruft, dann steht im griechischen Text immer ein interessantes Wort: *Metanoia*. Dies heißt wörtlich übersetzt: Umdenken. Wenn Jesus ruft: Kehrt um, müsste man wörtlich übersetzen: Denkt um! Das Umdenken aber ist das Schwierigste, was es für uns Menschen gibt. Es ist nämlich kein Problem des Wissens, der Intelligenz oder der Logik, sondern ein Problem, dass ans Eingemachte

geht, weil es unsere Welt neu ordnet. Umdenken bringt die Welt in Umordnung. Wer will das schon?

6. Die Ahnung

Deshalb ist die Ahnung als erkenntnistheoretischer Zugang der vielversprechendste Weg, dem Geheimnis von Religion und Kreativität auf die Spur zu kommen. Wenn uns eine Ahnung beschleicht, dann merken wir das Drängende von dem, was auf uns zukommt. Und wenn wir jemandem bescheinigen, er oder sie habe Ahnung von etwas, so bedeutet das mehr als Wissen oder Kompetenz. Es bedeutet, dass er oder sie mit allen Sinnen von einem Phänomen etwas versteht. Die Ahnung schafft keine Klarheit, aber sie führt uns zu dem Moment, zu dem Wendepunkt, wo es anders werden könnte. So macht sie uns zumindest das eine klar, dass nämlich das Vorfindliche nicht alles ist, weil es auch anders sein könnte. Unerhört – mögen einige denken; beunruhigend – mögen andere denken; welche Befreiung – mögen dritte denken. Religion und Kreativität sind alles drei: Sie sind unerhört, sie sind beunruhigend und sie befreien uns.

In der Musikgeschichte gibt es eine Gattung, die es in besonderer Weise über Jahrhunderte mit der Ahnung zu tun hat. Es geht um die Gattung der Pastorale, um sogenannte Hirtenmusik. Seit der Renaissance gilt der Hirtenberuf als einer, bei dem man sich seinen Ahnungen hingeben kann und Ahnungen bekommt. Schon in der Weihnachtsgeschichte fand man dafür ein Vorbild: Es waren aber Hirten auf dem Felde – denen ja eine himmlische Ahnung zuteil wurde und die sich dann auch auf den Weg machten. Im 20. Jh. mischt sich unter die Idylle der Pastorale aber auch

immer das Unheimliche der Ahnung. Wir wollen daher nun eine Pastorale aus dem 20. Jh. spielen, von dem französischen Komponisten Charles Koechlin (1867-1950): Pastorale op. 75b pour flute, clarinette et piano (1921)

Charles Koechlin (1867-1950)

Pastorale op. 75b pour flute, clarinette et piano (1921)

Allegretto (très modéré) – Un peu plus vite – Allegretto (très modéré)

Sara lacht – eine biblische Pastorale (1. Mose 18,1-15)

Es gibt viele Nomadengeschichten, Pastoralen in der Bibel, allen voran in der Genesis ab Kapitel 12, in denen die Erzeltern Abraham, Sara, Isaak, Rebekka, Jakob, Lea, Rahel, Josef etc. den Ton angeben. Man kann die ganze Genesis ab Kapitel 12 unter der Überschrift lesen: Kreativität im Alter.

Ich lese Ihnen einer der schönsten diesbezüglichen Texte vor:

»Und der Herr erschien ihm im Hain Mamre, während er an der Tür seines Zeltes saß, als der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und als er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seines Zeltes und neigte sich zur Erde und sprach: Herr, hab ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so geh nicht an deinem Knecht vorüber. Man soll euch ein wenig Wasser bringen, eure Füße zu waschen, und lasst euch nieder unter dem Baum. Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labet; danach mögt ihr weiterziehen. Denn darum seid ihr bei eurem Knecht vorübergekommen. Sie sprachen: Tu, wie du gesagt hast.

Abraham eilte in das Zelt zu Sara und sprach: Eile und menge drei Maß feinstes Mehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den

Rindern und holte ein zartes gutes Kalb und gab's dem Knechte; der eilte und bereitete es zu. Und er trug Butter und Milch auf und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es hinvor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen. Da sprachen sie zu ihm: Wo ist Sara, deine Frau? Er antwortete: Drinnen im Zelt. Da sprach er: Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr; siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben. Das hörte Sara hinter ihm, hinter der Tür des Zeltes. Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und hochbetagt, so dass es Sara nicht mehr ging nach der Frauen Weise. Darum lachtesie bei sich selbst und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen, und mein Herr ist auch alt! Da sprach der Herr zu Abraham: Warum lacht Sara und spricht: Meinst du, dass es wahr sei, dass ich noch gebären werde, die ich doch alt bin? Sollte dem Herrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen übers Jahr; dann soll Sara einen Sohn haben. Da leugnete Sara und sprach: Ich habe nicht gelacht -, denn sie fürchtete sich. Aber er sprach: Es ist nicht so, du hast gelacht« (1. Mose 18,1-15).

Bevor ich Ihnen eine andere Lesart dieser Geschichte biete als die, die Sie vermutlich jetzt haben, schule ich Ihre Ohren noch einmal für das Neugehörte. Wir spielen die Pastorale von Koechlin noch einmal, damit Sie sich besser hineinhören können.

Charles Koechlin (1867-1950)

Pastorale op. 75b pour flute, clarinette et piano (1921)

Allegretto (très modéré) – Un peu plus vite – Allegretto (très modéré)

Warum Sara lacht:

In unserem biblischen Text über Sara geht es um Kreativität im Alter. Gemeinhin wird Gottes Schlusssatz als Tadel an Sara gelesen und gehört. Ich lese ihn jetzt einmal anders: Es ist nicht so, du hast doch gelacht.

Weil Sara lacht, deshalb kann sie noch einmal Leben empfangen. Weil Sara noch einmal Lust verspürt mit ihrem alten Herrn, deswegen kann sie noch einmal kreativ werden und einem Sohn das Leben schenken. Als dieser zur Welt kommt, erhält er den Namen Isaak, auf Hebräisch: Jitzchak, d.h. übersetzt: Er lacht. So heißt es folgerichtig in 1. Mose 21,6: »Und Sara sprach: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird über mich lachen. Wer hätte wohl von Abraham gesagt, dass Sara Kinder stille! Und doch habe ich ihm einen Sohn geboren in seinem Alter.« Abraham war damals 100 Jahre alt, und Sara 90 Jahre. Das Lachen also schafft neues Leben, bricht der Kreativität Bahn.

Ja, wo bleibt denn da der Ernst – fragen viele. Es kann doch nicht alles nur Spiel und Lachen sein. In allem Spiel und Lachen ist immer ein großer Ernst da. Aber er wird natürlich kommen, der Todernst. Und dann, wenn uns Hören und Sehen vergehen wird, wird uns auch das Lachen vergehen. Dann ist das Spiel aus. Doch bis dahin sollen und dürfen wir dieses Leben genießen. Für jedes Glück, das wir uns hier verbieten, wird Gott uns im Himmel zur Rechenschaft ziehen. Denn mit Miesepeterei verachten wir seine Schöpfung.

Aber dennoch: Der Tod steht nun einmal vor der Tür von einem jeden von uns. Wir begegnen

ihm musikalisch und spielen nun noch ein Stück von Charles Koechlin »Épitaphe de Jean Harlow« op. 164. Romance pour flute, saxophone et piano. Das Stück stammt aus dem Nachlass Koechlins. Jean Harlow kennen einige von Ihnen vielleicht. Sie war eine der ersten Top-Stars des Hollywood-Tonfilms. Sie wurde 1911 geboren, drehte ab 1929 viele Filme, u.a. mit Stan Laurel und Oliver Hardy und starb schon 1937 an einem Nierenversagen. Mit ihren platinblonden Haaren war sie die erste Sexbombe der Filmgeschichte und Wegbereiterin u.a. für Marilyn Monroe und Greta Garbo. Im Mittelteil seines Epitaphs, seiner Toteninschrift, zitiert Koechlin aus dem Gedicht »Epiphanie« des romantischen französischen Dichters Charles Marie Leconte de Lisle (1818-1894): »Wenn ein verstohlener Hauch über ihre blonden Haare gleitet, überschwemmt eine unaussprechliche Asche ihre Schulter.«

Charles Koechlin (1867-1950)
Épitaphe de Jean Harlow op. 164. Romance pour flute, saxophone et piano (nach 1937)
Andantino, sans trainer

Kreativität ist ein Gottesprädikat. Allein Gott ist im eigentlichen Sinne des Wortes kreativ. Erschafft die Welt aus dem Nichts: creatio ex nihilo, wie die alte Dogmatik dies bezeichnet. Mit der Aufklärung erhöht sich der Kreativitätsdruck auf den Menschen, der nun auch zum creator mundi wird, zum Erschaffer seiner Welt. Ich habe dazu einmal den schönen Aufsatztitel gelesen: Die Sehnsucht nach Originalität im Zeitalter der Fotokopie. Man könnte auch sagen: Die Sehnsucht nach Kreativität im Zeitalter der universellen Speicherung allen Wissens. Ist Kreativität möglicherweise unser Sündenfall? Wollen wir durch Kreativität so sein wie Gott und übernehmen uns mit der Erschaffung der

Welt? Viele argumentieren in diese Richtung, besonders in die Kirchen. Doch sie haben die Rechnung ohne die Schöpfungsgeschichte gemacht. Denn dort heißt es, dass Gott den Menschen zu seinem Bilde erschaffen hat (1. Mose 1,27). Oder wie es in Psalm 8 heißt: »Jehova, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde, der du deine Majestät gestellt hast über die Himmel! Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du Macht gegründet um deiner Bedränger willen, um zum Schweigen zu bringen den Feind und den Rachgierigen. Wenn ich anschau deinen Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkst, und des Menschen Sohn, daß du auf ihn achthast? Denn ein wenig hast du ihn unter die Engel erniedrigt; und mit Herrlichkeit und Pracht hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrscher gemacht über die Werke deiner Hände; alles hast du unter seine Füße gestellt: Schafe und Rinder allesamt und auch die Tiere des Feldes, das Geflügel des Himmels und die Fische des Meeres, was die Pfade der Meere durchwandert. Jehova, unser Herr, wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde!«

Wir gestalten diese Erde an Gottes Statt. Wir sind cooperatores Dei. Gott hat von seiner Macht abgegeben, damit wir kreativ sein können. Die Welt steht uns offen.

Welche Welt steht denn aber nun im Alter offen? Hat nicht Augustin recht, der sagt, im Alter haben wir die meiste Lebenszeit hinter uns und nur noch eine kleine Zeit vor uns. Im Alter sind uns viele Optionen unseres Lebens unwiederbringlich genommen. Sicher, aber auch das vor uns liegende Leben ermöglicht uns immer noch unendlich viele Optionen.

Da wird es voraussichtlich keine großen Kehrtwendungen mehr um 180 Grad geben, aber Blickveränderungen um 45 Grad sind ja auch noch eine Menge. Kreativität im Alter bedeutet, innerhalb der festgelegten und nicht mehr erweiterbaren Grenzen der auch darin noch unendlichen Gestaltungsmöglichkeiten gewahr zu werden und diese und jene davon zu verifizieren. Gestaltungen aber sind immer Veränderungen, Verwandlungen. Kreativ sein im Alter heißt, das Zutrauen darin zu gewinnen, dass solche Veränderungen, Verwandlungen immer noch möglich sind, den Glauben nicht zu verlieren, dass vieles anders sein könnte und dies mit der Gelassenheit des Alters und seiner reflektierten Erfahrung zu verknüpfen. Oder anders gesagt: Weisheit ist die Kreativität im Alter. Und diese, die Frau Weisheit nämlich, ist Gottes Liebling und spielt in den Sprüchen Salomos bekanntlich vor Gott wie ein Kind (Spr 8,30f). Auf Bewegung also kommt es an, innerlich wie äußerlich. Oder um es mit Dietrich Grönemeyer zu sagen: Turne bis zur Urne! Dazu nun drei kurze Jazz-Stücke

James Rae:
Jazz-Trios for flute, clarinet and piano
Penthouse One - Ticker-Tape Rag - First Class Single

Die Dinge anders verknüpfen, als wir das immer schon gewohnt sind. Beim Thema Schöpfung könnte das z.B. so aussehen:

*»Am Anfang war nichts außer Gott.
Eines Tages bekam er eine Gemüsebox
voller Erbsen.*

*Er fragte sich, woher sie kommen möge,
denn er kannte niemanden außer sich.*

*Er traute der Sache nicht ganz und ließ die
Kiste einfach stehen, oder eher schweben.*

Nach sieben Tagen zerplatzten die Hülsen, und die Erbsenkugeln schossen mit großer Gewalt ins Nichts hinaus.

Oft blieben diesen Erbsen, die in einer Hülse gewesen waren, zusammen und umkreisten sich gegenseitig.

Sie begannen zu wachsen und zu leuchten, und so wurde aus dem Nichts das Weltall.

Gott wunderte sich sehr darüber. Aufeinander der Erbsen entwickelten sich später alle mögliche Lebewesen, darunter auch Menschen, die ihn kannten. Sie schrieben ihm die Erschaffung des Weltalls zu und verehrten ihn dafür.

Gott wehrte sich nicht dagegen, aber grübelte bis heute darüber nach, wer zum Teufel ihm die Kiste mit den Erbsen geschickt haben könnte.«

(Hohler, 1997, 137)

Die Dinge anders verknüpfen, als wir das immer schon gewohnt sind.

Davon handelt theologisch insbesondere die Ostererfahrung. Mit dem Tod Jesu von Nazareth ist nicht alles aus. Das Spiel geht weiter. Gott überwindet den Tod, indem er sich selbst ganz aufs Spiel setzt. Gott selbst bleibt in Bewegung, verändert sich, zeigt Reue (Das Buch Jona z.B. hat die Reue Gottes zum Thema und einen Propheten, der dadurch unglaublich wird), Gott denkt um. Die Trinitätslehre ist der Versuch, Gott als in Bewegung und in Beziehung zu denken, ohne ihn dabei in den Griff zu kriegen und auf den Be-Griff zu bringen und ihn damit tot zu stellen. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Auf diese Kreativität

Gottes dürfen wir hoffen, wenn bei uns nichts mehr geht. Deshalb hat es in der christlichen Tradition zu Ostern immer auch merkwürdige Bräuche gegeben, die die Lebenslust ins Zentrum stellten: Das Osterlachen z.B., aber auch das Tanzen in der Kirche. Deshalb spielen wir nun noch 2 Walzer von einem der wichtigsten Komponisten des 20. Jh.: Dmitri Schostakowitsch (1906-1975)

Dmitri Schostakowitsch (1906-1975): 4 Walzer Nr. 3 und 4 (1958)

Zugabe: James Rae:
Watching the Rain - Secrets

»Im übrigen meine ich, dass Gott uns das Geleit geben möge, immerdar, auf unserem langen Weg zu unserer Menschwerdung, auf dem endlosen schmalen Pfad zwischen Gut und Böse, Herzenswünschen und niedrigen Spekulationen.

Er möge uns ganz nahe sein in unserer Not, wenn wir uns im dornigen Gestrüpp der Wirklichkeit verlieren. Er möge uns in den großen anonymen Städten wieder an die Hand nehmen, damit wir seiner Phantasie folgen können.

Und auf dem weiten flachen Land, wollen wir ihn auf unseren Wegen erkennen. Er möge uns vor falschen Horizonten und dunklen Abgründen bewahren. So dass wir nicht in Richtungen wandern, die uns im Kreise und an der Nase herumführen.

Er möge unseren kleinen Alltag betrachten, den wir mal recht und mal schlecht bestehen müssen, die zwölf Stunden Unrast und die zwölf Stunden Ruhe vor dem Sturm.

Er hat den Tag und die Nacht geschaffen, hat auch den Alltag gemacht und den Schlaf, die zwölf Stunden Eilen und Kümern und Laufen und Sorgen und Streiten

und Ärgern und Schweigen und die zwölf Stunden Ausruhen und nichts mehr Sehen und nichts mehr Hören.

Gott hat auch den Traum und das tägliche Leben geschaffen.

Er möge uns die vielen Streitigkeiten von morgens bis abends verzeihen, das Hin- und Herlaufen zwischen den vielen Fronten und all die Vorwürfe, die wir uns gegenseitig machen.

Er möge es in herzhaftes Gelächter verwandeln und unsere Bosheiten in viele kleine Witze auflösen.

Wir bitten ihn, Zeichen zu setzen und Wunder zu tun, dass wir von alle unseren Schuldzuweisungen ablassen und jedwem Gegner ein freier Gastgeber sind.

Er möge uns von seiner Freiheit ein Lied singen, auf dass wir alle gestrigen Vorurteile außer Kraft und alle Feindseligkeiten außer Gefecht setzen.

Er möge uns von seiner großen zeitlosen Zeit ein paar Stunden abgeben, und – er kann gewiss nicht überall sein – er möge auch in unsere Stuben kommen und unsere Habseligkeiten segnen, unsere Tassen und Teller, die Kannen, die Zuckerdose und den Salzstreuer, die Essigflasche und den Brotkorb.

Er möge vor allem die Kinder schützen und die Tiere vor jeglicher Willkür. Ja, er möge sich zu uns an den Tisch setzen und erkennen, wie sehr wir ihn alle brauchen, überall, auf der ganzen Welt.

Denn wer will uns erlösen von all unserem weltgeschichtlichen Wahn und von unseren täglichen Lebenskonflikten?

Gott, unser Herr, möge auch manchmal ein Machtwort sprechen mit all jeden Herren, die sich selbst zu Göttern ernannt, den Menschen durch Maschinen ersetzen und für Geld Kriege führen und mit Drogen alle Zukunft zerstören.

Er möge sich unserer erbarmen am Tag und in der Nacht, in der großen Welt und in der kleinen Welt unseres Alltags, in den Parlamenten, in den Chefetagen der Industrie und in unseren Küchen.

Er möge uns unsere Krankheiten überstehen lassen und uns in der Jugend und im Alter seine Schulter geben, damit wir uns von Zeit zu Zeit, von Gegenwart zu Gegenwart, an ihn anlehnen können, getröstet, gestärkt und ermutigt.

Gott schütze Euch!

(Hübsch, 1997, 299-301)

Literatur:

Hohler, Franz (1997): Die Schöpfung. In: Ruddat, Günter; Schroeter, Harald (Hg.): Kleiner kabarettistischer Katechismus, Rheinbach: CMZ.

Husch, Hanns-Dieter (1997): Segen. In: Ruddat, Günter; Schroeter, Harald (Hg.): Kleiner kabarettistischer Katechismus, Rheinbach: CMZ.